

<b>Zeitschrift:</b>	Brugger Neujahrsblätter
<b>Herausgeber:</b>	Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
<b>Band:</b>	66 (1956)
<b>Artikel:</b>	Die Stadtkirche Brugg : die heutige Kirchenanlage
<b>Autor:</b>	Maurer, Emil
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-901289">https://doi.org/10.5169/seals-901289</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die heutige Kirchenanlage

### *1. Die barocke Bauetappe*

Die Stadtkirche, wie sie sich heute darbietet, ist in der oben nachgewiesenen historischen Folge der fünfte Bau. Von den früheren Anlagen sind der Turm, die Westmauer und die spätgotischen Schiffarkaden übernommen; alles übrige ist neu errichtet. Über den 1734/35 durchgeführten Umbau des Langhauses geben die Ratsprotokolle und die Seckelamtsrechnungen der Stadt, über den 1738/40 unternommenen Neubau des Chors zudem die Rats- und Vennermanuale, die Bau- und Reparationenbücher und die Seckelschreiberprotokolle der bernischen Obrigkeit genauen Aufschluß<sup>1)</sup>.

#### *Der Umbau des Langhauses*

Am 8. Februar 1732 beschloß der Rat von Brugg, „den Kirchenbau vorzunehmen“ und mit dem Dachstuhl und der Decke den Anfang zu machen. Dazu wollte man „nicht nur von hiesigen Zimmerleuten, sondern auch von andern verständigen Meistern Riß machen lassen“. Entschädigungen empfingen in der Folge der Säckinger Stuckateur Kaspar Stiller und der Oberburger Zimmermeister Felix Koprio für „Abmessung der Kirche und Risse“. Offensichtlich bestand nicht von Anfang an Klarheit darüber, „auf welche Manier man die Reparation am kommlichsten und währschaftesten machen lassen könnte“. Am 24. Februar 1733 entschied der Rat, es solle „die Kirche keineswegs, wie es im Projekt gewesen, völlig neu gemacht, sondern die Stüd gelassen (werden), ein neuer Dachstuhl samt einer Decke, nicht von Holz, sondern von Gips, samt neuen Fenstern gemacht, die Fensterlichter aber verändert“ und gleichförmig ausgeführt werden. Man wandte sich nicht nur an den Herrn Obervogt, sondern auch an den bernischen Münsterbaumeister Niklaus Schiltknecht, den berühmten Architekten der Heiliggeistkirche in Bern (1726/29). Schiltknecht reichte dem Rat einen Riß ein, der leider unauffindbar ist. Da er „gleichsam das ganze Gebäude neu gemacht, die Bögen heraus getan

---

1) Auszüge nach den Originalquellen erstellten bei Anlaß der Bearbeitung für die „Kunstdenkmäler des Kantons Aargau“ (Bd. 2, S. 281–293) freundlicherweise die Herren Viktor Fricker, Brugg, und Dr. W. Biber, Bern.

und anstatt derselben 8 neue Stüd und 4 halbe gesetzt“ haben wollte, entstand in der Planung neuer Aufschub. In der Folge blieb der Rat seinem älteren Projekt treu, wonach das alte Mittelschiff mit den Arkaden beibehalten werden sollte. Aber in Einzelheiten wie den „verdrückten“ Fenstern hat man sich auf die Berner Spitalkirche berufen.

Zu Beginn der Bauarbeiten im Frühjahr 1734 wurden 84 Klafter Mauer abgetragen und ebenso viel auf neuen Fundamenten aufgemauert. Es handelt sich um den Aufbau der neuen Seitenschiffaußenmauern mit ihren „sechs ganzen Lichten und vier halben“. Als bald folgte die Aufrichtung des neuen, alle drei Schiffe unbasilikal überdeckenden Dachstuhls. Die Maurer- und Steinhauerarbeiten wurden verdingt an Kaspar Meyer von Mägenwil und Kaspar Spillmann, die Zimmerarbeiten und Türen an Felix Koprio, Johann und Jakob Bächlin zu drei gleichen Teilen, die Tischlerarbeiten an Wilhelm Degerfeld und einen Meister Rengger. Die schmucken Fenster- und Türbeschläge verfertigte der Uhrenmacher Rauchenstein. Die vorzüglichen Stuckaturen an Decke und Empore sind das Werk des in Schaffhausen und Zürich hochgeachteten Meisters Hans Jakob Schärer (1676–1746). Das Verding für die Kirche lautet auf 700, für die „Por-Kirchen“ (Empore) auf 60 Gulden. Für „mehrere Arbeit von 8 Läuberen in der mitlern und 8 Läuberen in der nebend Ring, auch dem Laubwerck unter der Por Kirchen“ empfing der Meister zusätzlich 50, ferner als Trinkgeld 50 und für seinen Sohn 16 Gulden. Das Holz wurde aus dem Maiengrün bei Hägglingen, der Muschelkalkstein von Mägenwil, die Bodenplatten vom Rotberg bei Mandach, der Sandstein von Umiiken bezogen. Nicht alles ging glatt vonstatten: so mußten die Fenster abgeändert werden, und einen Zimmermeister ließ der Rat wegen heimlichen Verkaufs von Spänen und „unverschämten“ Gebahren in Gefangenschaft setzen.

### *Der Neubau des Chors*

Über das Schicksal des spätgotischen Chors war Bern als Kollator und Eigentümer lange Zeit unschlüssig: zuerst glaubte man mit einer Renovation auszukommen, schließlich setzte sich doch ein Neubau durch. Im Frühjahr 1738 wurden der „baulose“ alte Chor und die anliegende Sakristei aus vorreformatorischer Zeit abgetragen – insgesamt 86 Klafter Mauerwerk – und die Fundamente gelöst. In den ersten

Rissen waren fünf Chorfenster vorgesehen; da aber Obervogt Hans Jakob Dünz III., Erbauer des Berner Kornhauses und mithin Fachmann, als Inspektor diese Anordnung „gar unanständig“ fand, errichtete man den Bau mit fünf großen und zwei kürzeren Fenstern und zwei Türen. Neben den soeben genannten Meistern Spillmann Koprio und Degerfeld waren die Steinhauer Peter Brunn und Antoni Moor tätig. Die Stuckarbeiten wurden dem Säckinger Meister Georg Stiller anvertraut, der sich eng an die Arbeiten seines Vorgängers Schärrer zu halten hatte. Seine Signatur ist bei Anlaß der Renovation 1954 an den Tag gekommen: „Dises Kor hat gemacht Geörg Adam Stiller von segingen Ao 1738“. Das Chorgestühl fertigten 1740 die Meister Heinrich Stäbli und Kaspar Fröhlich; gleichzeitig wurden Arbeiten am Gestühl des Schiffs und der Empore vergeben. Die Kosten des auf 1065 Kronen veranschlagten Baus betrugen schließlich 833 Kronen mehr; nach einer Supplikation durch Ratsherrn Keiserisen und Dr. Wetzel übernahm Bern auch diese Mehrkosten. Als Beauftragter des Brugger Rats überwachte Ratsherr Bürlin die Arbeiten an Schiff und Chor.

### *Orgelbau und Reparationen*

Den barocken Neu- und Umbau schloß 1758/59 die Erstellung einer neuen Orgel auf der Westempore durch den berühmten Orgelbauer Viktor Ferdinand Bossard von Baar ab. Ihren Reliefschmuck besorgte Joachim Waltisbühl von Muri, die Vergoldung Meister Wiederkehr von Bremgarten. Im übrigen hat der Bau seither nur geringer Renovationen bedurft. 1769 entstanden größere Schäden durch Blitzschlag, u. a. an den Stuckaturen, die von Hans Georg Stiller aus Säckingen ausgebessert wurden. Eine neue Orgel errichtete 1891 die Firma Goll, Luzern. 1891 wurde das Innere neu ausgemalt. 1896 und 1901 ersetzte man die originalen Fenster durch solche mit farbigen Glasmalereien.

### *II. Die Renovation von 1954/55*

Nach der langen Ruhe, die der Bau während zwei Jahrhunderten genoß, wurde allmählich eine gründliche Instandstellung fällig. Der seit 1945 geäufnete Baufonds gestattete um 1953 die Verwirklichung eines umfangreichen Bauprogramms. Eine außerordentliche Kirchgemeindeversammlung stimmte am 19. Oktober 1953 einem von Herrn

Werner Tobler, Architekt, Brugg, ausgearbeiteten Projekt zu und bewilligte den erforderlichen Kredit. Die Kirchenpflege, bestehend aus den Herren H. Müller, Notar, Präsident, P. Etter, Pfarrer, Dr. A. Schüle, Bezirkslehrer, W. Ryser, ing. agr., M. Bosshard, Bankdirektor, H. Conrad, Stadtpolizist, und E. Schwarz, Bauführer, amtete als Baukommission, ferner standen Architekt O. Hänni, Baden, und die kantonale Denkmalpflege dem bauleitenden Architekten beratend zur Seite. Wertvolle Winke sind ferner dem Brugger Historiker Viktor Fricker zu verdanken.

### *Grundsätzliches*

Wie die Baugeschichte zeigt, ist die Brugger Stadtkirche ein „gewachsener“ Bau: dem fensterlosen spätgotischen Mittelschiff mit seinen Spitzbogenreihen sind Seitenschiffe und ein Chor aus dem lichtfreudigen Barock angefügt. Sollte aus der Renovation ein gotischer oder ein barocker Raum hervorgehen? Es gab lebhafte Fürsprachen für beide Lösungen – allein die Frage ist falsch gestellt. In einem „vielstimmigen“ Bau kann es sich nicht darum handeln, „Stilreinheit“ einer einzigen Epoche zu erzwingen, unter Aufopferung aller übrigen Anteile, vielmehr sollen alle Stimmen, sofern sie rein klingen, zu ihrem Recht kommen. So entschloß man sich, die spätgotischen Arkaden mit ihren Profilen zu bewahren, der frühbarocken Chorausstattung von 1641/42 – Kanzel, Taufstein und Abendmahlstisch – ihre volle Pracht zu geben und im übrigen der reformiert-barocken Raumstimmung von 1734/40 zu folgen. Die Dominante gehört in der Tat dem jüngsten Stil: damals wurde mit der durchgezogenen Stuckdecke, den einheitlichen Fenstern, dem „Schaum“ des schmückenden Stucks und der lichten Helle ein einheitlicher Predigtraum geschaffen.

### *Erweiterung der Empore*

Ein heikler Eingriff ins Raumgefüge entstand durch die Forderung nach einer größeren Westempore. Der alte Einbau nahm in gerader Führung nur das hinterste Joch ein, der neue lädt in Kurven und Gegenkurven beträchtlich weiter in das Schiff aus. Seine Form ist aus Motiven der Stuckrahmungen entwickelt, ähnlich wie in der reformierten Kirche Baden. Eine sinnreich eingebaute Betonkonstruktion kommt mit den beiden bisherigen Stützen aus. Die vorzüglichen Brüstungs-

stuckaturen von H. J. Schärrer wurden abgegossen und, so weit nicht kleinere Felder entstanden, wieder reproduziert; an der Unterseite der alten Empore konnte der alte Stuckaturenschmuck bewahrt werden. Im Gesamtraum der Kirche nimmt sich der reich geschwungene Vorbau mit dem Hintergrund der Orgel keineswegs als Fremdkörper, vielmehr als ein neuer Akzent aus.

### *Erneuerung des Gestühs*

Die überaus originelle Barockbestuhlung des Schiffes ist von der Kirchgemeindeversammlung vom 9. Oktober 1953 gegen den einhellenen Rat aller Fachleute und des reformierten Kirchenrates preisgegeben worden. Sie steht heute in der kleinen Kirche von Scherding bei Linz am Inn. Das alte tannene Gestühl von 1740 gehörte dem in der Schweiz kaum mehr vertretenen Typus des geschlossenen Kastens an. Die Längswände bestanden aus durchlaufenden Doggen und Türlein mit barock geschweiftem Oberkontur. Als fein gerahmter Block besaß diese Bestuhlung ein besonders enges Verhältnis zur Architektur; zudem empfand man sie als ein bauliches Symbol der „Gemeinde“. Durch den Entscheid einer Mehrheit, die in solchen historisch-ästhetischen Fragen kaum zuständig ist, hat die reformierte Architektur des Aargaus ein Unikum verloren. Bei der Gestaltung des neuen Gestühs hat man sich bemüht, die alte kistenhafte Einfachheit und Strenge weiterleben zu lassen. Auch die Chorbestuhlung wurde mit bequemeren Sitzen neu erstellt, und in den Seitenschiffen folgt eine Bankreihe den Außenwänden. Die Verringerung der Wandtäferhöhe in Chor und Seitenschiffen kommt den Raumproportionen merklich zu statten.

### *Windfänge*

Da von den sechs Kirchentüren die zwei westlichen fortan als Haupteingänge zu dienen haben, und man den Außenbau von Schutzvorbauten verschonen wollte, wurden im Innern zwei Windfänge verlangt. Als notwendige Übel sollten sie möglichst unsichtbar bleiben und die hintern Raumecken nicht verstellen. So nahm man sachliche, durchsichtige Glaseinbauten in Kauf – mit dem heimlichen Wunsch, eine künftige Generation möge sie entbehrlich finden.

### *Neuer Fußboden*

Der alte Fußboden von 1734/40 aus Rotbergsandstein trug mit seiner erdigen Röte und seiner lebendigen Oberfläche viel zu der Wärme der Raumstimmung bei. Es galt, ihn möglichst gleichwertig zu ersetzen. Rot war auch der spätgotische Boden gewesen; das verriet ein wohlerhaltener Belag aus quadratischen und rechteckigen Tonplatten unter der barocken Steinlage. Nach langem Suchen gelang es, aus den Vogesen (Steinbruch Champenay bei Schirmeck) einen rötlichbraunen Quarzsandstein beizubringen. Die Art der Verlegung entspricht dem alten, lebendigen Muster.

### *Die Fenster*

Um die letzte Jahrhundertwende zogen landauf landab Buntverglasungen mit überschwenglichen Gestalten aus großstädtischer Massenfabrikation in unseren bisher hellen Predigträumen ein. Ein solches Mißverständnis unterlief 1896/1901 auch in Brugg: große Christus- und Apostel-Gestalten, starkfarbige, aufdringliche Clichéarbeiten, wurden für den Chor geschaffen, feinere und hellere Ornamente Scheiben mit Brugger Familienwappen und Rokokodekor für die Seitenschiffe<sup>2)</sup>). Der barocke Predigtraum erfordert aber farblose, festliche Lichtfülle, einfallend durch Fenster mit straffem Sprossennetz. Daß auch die Brugger Kirche vor 1896 so befenstert war, beweisen alte Photographien. Der Typus ist zudem in bernischen Gotteshäusern von der Heiliggeistkirche bis in entlegene Emmentaler Kirchen erhalten. In dem restaurierten, hellen Raum hätte die alte Farbverglasung doppelt aufdringlich und mißtönend gewirkt. Erfreulicherweise entschloß sich die Kirchgemeinde, sämtliche Fenster zu ersetzen durch solche mit der originellen hochrechteckigen Sprossenteilung und mit farblosem, leichtgedämpftem Glas. Kleine Brugger Familienwappen – in gleicher Auswahl wie bisher – hat Ernst Mühlthaler neu geschaffen. Der Erfolg der neuen Befensterung ist augenfällig: dem Innern und dem Äußern kommt die strenge Struktur des Sprossennetzes gleichermaßen zugute, und der Predigtraum ist heller und frischer geworden. Als Material haben Kirchenpflege und Architekt Eisen gewählt; dabei sind die

---

<sup>2)</sup> Zu den alten Scheiben äußerte sich Dr. H. Curjel, Zürich, in einem Gutachten vom 8. März 1954.

Sprossen an der Außenseite ohne Profil geblieben, so daß sie nun wie aufgeklebte Bänder wirken. Dieser Schönheitsfehler bleibt bei der Außenrenovation zu korrigieren.

### *Stuckaturen*

Die Stuckaturen bedurften als feinnervige, zusammenfassende Schmuckformen einer liebevollen Pflege. Die Werke Hans Jakob Schärrers, der das Rathaus in Zürich und zahlreiche berühmte Bürgerhäuser in Schaffhausen stuckiert hat, und der Chorschmuck seines Nachfolgers Georg Adam Stiller wurden sorgfältig gereinigt, ausgebessert und gesichert. An der Decke mußten zahlreiche Sprünge und andere Schäden behoben werden. Als Farbton kam für den strengen Hochbarockstuck nur Weiß in Frage. Von den Emporenstuckaturen war bereits die Rede (S. 51/52).

### *Grabplatten*

Vor der Renovation waren acht stark abgetretene Grabplatten in den Fußboden vor den Chorstufen eingelassen, drei weitere kamen bei den Bauarbeiten im südlichen Seitenschiff an den Tag. Soweit es sich um gut erhaltene, heraldische Dokumente der Brugger Stadt- und Familien geschichte handelt, wurden sie, natürlich ohne Überarbeitung, neu zur Aufstellung gebracht: fünf Platten an der Westmauer unter der Empore, wo eine schöne Halle für ein „memento mori“ entstanden ist, drei weitere an der Stadtmauer außerhalb der Kirche. Im einzelnen handelt es sich um folgende Platten: Kirche, Halle unter der Empore, von links nach rechts: 1. Johann Konrad Keyserysen, Dekan des Kapitels Brugg-Lenzburg, Prädikant zu Brugg, gest. 26. Juli 1671. Wappen Keyserysen mit Spruch, Namensumschrift in Antiqua. H. 192 cm, B. 96 cm. – 2. Hans Friedrich von Effinger, Schultheiß zu Brugg, 1584 bis 1651. Wappenallianz Effinger-Erlach. Umschrift und Spruch. H. 189 cm, B. 99 cm. – 3. Johanna von Effinger (?), geb. von Erlach, Gattin des Schultheißen. Wappen Erlach mit Palmzweigen; Umschrift und Spruch. H. 189 cm, B. 89 cm. – 4. Hans Grülich. Volles Wappen Grülich über Inschrifttafel, gerahmt mit Umschrift. H. 194 cm, Br. 86 cm. – 5. Hans Grülich, begraben am 20. Februar 1635. Wappenallianz Grülich-? über Inschrift, gerahmt mit Umschrift. H. 220 cm, B. 91 cm. – Kirchhof, Effingerhofseite, von links nach rechts: 1. Wap-

penallianz Effinger-?, dazwischen Steinmetzzeichen. Spruch und Umschrift in Antiqua. H. 194 cm, B. 101 cm. – 2. Wappenallianz Effinger-? Verstorben 1595 mit 59 Jahren. H. 203 cm, B. 101 cm. – 6. Wappen (Rechtsarm, in natürlicher Faust ein Beil haltend). „Decan vnd Praedicant alhie vber 33 Jar“. Mit Umschrift und Spruch. H. 189 cm, B. 95 cm.

### *Farbgebung*

Unsere Kirchen des frühen 18. Jahrhunderts erstrahlen Weiß in Weiß; sie können nicht hell genug sein. In der Farbenästhetik der reformierten Kirchenbaukunst dominiert die weiße Tünche. In ihrer Frische tut sich der Geist der Sauberkeit, der Zurückhaltung, der Strenge und der klassizistisch kühlen Würde kund. Auch in Brugg galt es, diese Lichtfülle wieder zu gewinnen. Durch die Fenster fällt nun farblose Helle, die Wände samt den spätgotischen Profilen sind in gebrochenem Weiß, die Decke und ihre weite Kehle gänzlich weiß gestrichen. Zuvor waren die Arkaden dunkelbraun, die Wände und die Deckenkehle hellgelb bemalt gewesen, und die Buntverglasung hatte das ihre zur „Romantik“ beigetragen. Ein guter Teil der heutigen Raumeinheit und -frische ist der farbigen Aufhellung zu danken. Stärker als je kommen in ihr die wenigen bunten Akzente zur Geltung: die Kanzel, der Taufstein, die Orgel, selbst das Tannenholz der Bänke und der rote Sandstein des Bodens. Die Orgel, nun hellgrün unter den alten polimentvergoldeten Ornamenten, hat als westlicher Blickfang mehr Gewicht und festlichere Wirkung gewonnen. Die seitlichen Kästen sind im Wandton gestrichen und geben dem schlanken Mittelteil allein das Wort.

### *Kanzel, Abendmahlstisch und Taufstein*

Mit der Kanzel, dem Abendmahlstisch und dem Taufstein besitzt die Stadtkirche eine liturgische Ausstattung, die in der reformierten Schweiz keinen Vergleich zu scheuen hat. Solche Bildhauerarbeiten sind eine Spezialität der landbernischen Kirchen. Zumal der erfinderrische Münsterbaumeister Abraham I. Dünz hat sie landauf und landab zu Ehren gebracht, so in Wangen an der Aare (1666/67), Bätterkinden (1664), Langnau (1673), Sigriswil (1679); auch die Kanzel des aargauischen Othmarsingen (1675) stammt wohl von ihm. Bei der

Brugger Ausstattung, die auf 1641/42 datiert ist, handelt es sich um eine der frühesten dieser Schöpfungen. Roll- und Rundungsfreude, plastische Schwellkraft und üppige Schmucklust verbinden sich mit Präzision und klarer Gliederung. Im Ornamentvorrat herrschen „weiches“ Roll- und Knorpelwerk vor, gesteigert durch geflügelte Puttenköpfe und Fruchtgirlanden; daneben fehlen nicht die härteren Formen des Beschlagwerks und der „Diamanten“.

Bisher waren die drei schmucken Werke stumpf gelbgrau bemalt. Bei der Untersuchung wurden ältere, bunte Farbspuren gefunden. Obgleich die meisten Kanzeln dieser Art ihr natürliches Material, meist Sandstein, zeigen, schien eine erneute Polychromierung erwünscht; innerhalb des hellen, schlichten Raums sollte sie die Stätte der Wortverkündigung auszeichnen. Nach Befragung Prof. L. Birchlers und bernischer Fachleute wurde eine grüngrundige Farbigkeit mit Goldgelb und Ziegelrot gewagt, vorerst in vielerlei Versuchen, dann definitiv. Die Farbordnung baut sich auf eine Unterscheidung von Grund, tragenden Teilen und Schmuckwerk auf. Dem Schaldeckel und seiner Krone wurden ebenfalls starke, doch ausklingende Farben gegeben; dafür eignet sich die Lüstertechnik am besten. Nach gleichen Grundsätzen wurde der Taufstein polychromiert, während man den Abendmahlstisch in der Kirchenachse unbemalt ließ, um eine Konkurrenz zur Kanzel zu vermeiden. Die schwierige, viel Erfahrung voraussetzende Arbeit lag in den Händen des Restaurators P. Fischer Affoltern am Albis.

### *Würdigung*

Nicht jede Restaurierung erreicht ihr ideales Ziel; praktische, finanzielle, psychologische Rücksichten pflegen trotz aller Hartnäckigkeit der Bauleitung da und dort das reine Bild zu trüben. Alles in allem genommen darf die Innenrenovation der Brugger Stadtkirche – die größte Unternehmung dieser Art im reformierten Aargau seit der Renovation der Aarauer Stadtkirche – als ein Erfolg gelten. Das unermüdliche Interesse des Architekten und die Sorgfalt der Handwerker haben echte Denkmalpflege geleistet und zugleich moderne praktische Anforderungen erfüllt.

Erst die Renovation hat die dem Bauwerk innewohnende Schönheit wieder an den Tag gebracht. Nach Prof. J. R. Rahn, dem „Vater der schweizerischen Kunstgeschichte“, galt die Stadtkirche als ein „dürf-

tiges“ spätgotisch-barockes Zwitterwerk; in den „Kunstdenkmälern“ (1953) ist sie höher geschätzt. Tatsächlich liegt hier einer jener unbekümmerten Geniestreiche vor, die sich der Barock geleistet hat. Die spätgotischen Arkadenreihen fassen das Gemeindegestühl bürgerlich gravitätisch ein; an diesen unbefensterten Mittelsaal legen sich die schmalen barocken Seitenschiffe mit den hohen Fenstern wie eine lichte äußere Raumschicht. Die Anlage erreicht ihren Höhepunkt im hellen Fensterpolygon des Chors, wo Abendmahlstisch, Taufstein und Kanzel aufgestellt sind. Doch mit Entschiedenheit schafft die über das alte Mittelschiff und den gleich breiten Chor durchgezogene Stuckdecke aus der gegliederten Anlage einen einheitlichen Predigtsaal. Der barocke Umbau erweist sich so zumal als eine Leistung differenzierter, sinnreicher Lichtführung.

Der spätgotische Bau von 1479/1518 ist mit seinen Spitzbogenreihen und den flachen Decken ein später Nachfahre des Königsfelder Raumsystems, das auch für andere Stadtkirchen wie Baden (1364 und 1457/58), Bremgarten (vor 1470), Aarau (1471/78) und Burgdorf (1471/91) vorbildlich gewesen ist. Die Anlage einer aus Seitenkapellen allmählich erwachsenen „Staffelhalle“ (erhöhtes Mittelschiff ohne Fenster) steht dem Typus des Predigtsaals nahe. Hier berühren sich vorreformatorischer und reformatorischer Predigtraum, und es hat seinen Sinn, daß das alte Mittelschiff dem barocken Bau einverleibt worden ist. Die Stuckaturen des nicht ganz 60jährigen Hans Jakob Schärrer stehen stilgeschichtlich an der Wende von den geometrisch-„klassischen“ Rahmen- und Akanthus-Motiven des Hochbarocks um 1700 zu den geschmeidigeren und flacheren Bandelwerkformen des Régence-Stils. Eng verwandt sind die Decken der reformierten Kirche in Zurzach (1724) und der St. Johannskirche in Schaffhausen (1733) vom selben Meister. Auf die besondere Bedeutung von Kanzel, Abendmahlstisch und Taufstein wurde bereits hingewiesen (S. 55/56).

*Emil Maurer*

*An der Innenrenovation der Kirche wesentlich beteiligte Firmen:*

*Jäggi AG.*, Brugg. Arbeitsgerüst für die Decke. Verlegung des Natursteinbodens. Bestuhlung des Chores und der Seitenschiffe.

*Kistler, Straßer & Co.*, Brugg. Bestuhlung des Mittelschiffes. Kirchentüren.

*Jos. Schifferle*, Brugg. Beizen der Bestuhlung.

*Karl Zimmerli*, Unter-Entfelden. Parkettarbeiten.

*Wenk & Co.*, Basel. Lieferung der Bodenplatten aus Naturstein.

*Hans Urech*, Brugg. Überholen der Stuckaturen. Die neuen Stuckaturen an der Emporenbrüstung von *Ernst Theodor Stolle*, Stuckateur, in Zürich.

*Metzler & Söhne*, Dietikon. Umbau und Revision der Orgel.

*Paul Fischer*, Affoltern am Albis. Farbliche Gestaltung von Kanzel, Taufstein und Orgelprospekt.

*Ed. Aeberli*  
*Jak. Märki*  
*Heinr. Weibel* } Brugg. Malerarbeiten.

*Hans Widmer*, Brugg. Kunstsenschlosserarbeiten.

*Hans Albrecht*  
*Gottfried Wüllschleger* } Brugg. Eisenkonstruktion der Fenster.

*Ruppli & Co.*, Brugg. Verglasung der Fenster.

*Ernst Mühlenthaler*, Brugg. Wappenscheiben.

*Industrielle Betriebe der Stadt Brugg*. Elektrische Installationen.

*Bronzewarenfabrik Turgi* (B.A.G.). Beleuchtungskörper.

*Elkalor AG.*, Aarau. Elektrische Heizung.

*Bildernachweis.* Planzeichnungen: Abb. 1–5 von O. Lüdin nach Angaben von Dr. R. Fellmann. – Photographien: Abb. 6 von P. Hugentobler, Abb. 7 und 8 von W. Nefflen, Abb. 9 und 10 von H. Henn. – Sämtliche Bilddokumente im Besitz der Inventarisierung der Aargauischen Kunstdenkmäler in Aarau.